

Mit Abstand gewinnen?

OTTOMAR BAHRS

Mit der Corona-Pandemie kam der Schock. *„Die Welt as we know it, löst sich gerade auf.“* (Horx, 2020a) Schien sich das Infektionsgeschehen anfänglich noch auf die fern gelegene Stadt Wuhan in der chinesischen Provinz Hubei zu beschränken, so zeigte sich rasch, dass das Virus keine Grenzen kennt. Es konnte sich, wie zuvor schon die Kapitalströme, die Waren und die Menschen, der mit der Globalisierung geschaffenen Verkehrswege bedienen und schnell ausbreiten. Mit dem Gesundheitsrisiko verallgemeinerte sich auch die Ungewissheit bezüglich der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung. Jürgen Habermas fasste zusammen: *„Wir wissen ganz viel über das, was wir nicht wissen.“* (Habermas 2020)

Das Virus war ein unbeschriebenes Blatt – erst nach und nach erweiterte sich der Kenntnisstand im Hinblick auf Infektionswege sowie typische Symptome und Verlaufsformen der Erkrankung. Die Behandlungsmöglichkeiten waren begrenzt, so dass Symptomlinderung und Verhaltensempfehlungen, die sich im Zusammenhang mit anderen hochansteckenden Erkrankungen bewährt hatten, im Vordergrund standen (Abstandhalten und Hygiene, später auch Alltagsmaske und vermehrtes Lüften). Angesichts der wahrgenommenen Bedrohungslage war es nachvollziehbar, dass größte Anstrengungen für die schnellstmögliche Entwicklung eines Impfstoffes verwandt wurden.

Zwischenzeitlich mussten die politisch Handelnden reagieren. In dem Bewusstsein, vorläufig nur „auf Sicht fahren“ zu können, wurden Entscheidungen zur Krisenbewältigung – zumindest in der öffentlichen Darstellung – eng mit „der Wissenschaft“ abgestimmt und immer wieder „nachjustiert“. Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass sich die ratgebenden Wissenschaftler überwiegend aus den neuen Leitwissenschaften Virologie und Epidemiologie rekrutieren und diese Auswahl eine *biopolitische Verkürzung* eines Gesundheitsverständnisses begünstigt. *Die weitgehende Stilllegung des öffentlichen Lebens (lockdown) kann als*

die bisher größte nicht-medizinische Interventionsmaßnahme begriffen werden (Greenhalgh 2020), *die sich entgegen dem vorgestellten Schulterschluss mit „den Wissenschaften“ zu großen Teil nicht auf Evidenzbasierung stützen kann.* Mag dies in den ersten Monaten der Pandemie angesichts des Handlungsdrucks noch nachvollziehbar gewesen sein, so wird mittlerweile länderübergreifend nach Wirksamkeitsbelegen gefragt. Auch nicht-medikamentöse Maßnahmen können Nebenwirkungen haben (Gäbel u. Kröger 2020), und so fordert die britische Wissenschaftlerin McCartney (2020): *„We need better evidence on non-drug interventions for covid-19.“* Ihre britische Kollegin Trisha Greenhalgh plädiert für einen Paradigmenwechsel, um die komplexen Geschehnisse disziplinübergreifend beschreibbar zu machen. (Greenhalgh 2020)

Die genannten Maßnahmen haben Konsequenzen für die sozialen Beziehungen der Bürger, für deren emotionale Verfasstheit, für die Organisation des Gesellschafts-Körpers und für die symbolische Ordnung. Dies weist über die Pandemie selbst hinaus und setzt bereits länger andauernde Entwicklungsprozesse fort. Dies möchte ich im Folgenden näher beleuchten.

Die Neuordnung des Sozialraums

„Die kommende Welt wird Distanz wieder schätzen – und gerade dadurch Verbundenheit qualitativer gestalten. Autonomie und Abhängigkeit, Öffnung und Schließung, werden neu ausbalanciert. Dadurch kann die Welt komplexer, zugleich aber auch stabiler werden. Diese Umformung ist weitgehend ein blinder evolutionärer Prozess – weil das eine scheitert, setzt sich das Neue, überlebensfähig, durch. Das macht einen zunächst schwindelig, aber dann erweist es seinen inneren Sinn: Zukunftsfähig ist das, was die Paradoxien auf einer neuen Ebene verbindet.“ (Horx, 2020a)

Der Zukunftsforscher Mathias Horx hat mit seinen bereits im März 2020 formulierten Überlegungen zu einer *Welt nach Corona* die These entwickelt, dass in dem, was wir als Einbruch in die uns „normal“ erscheinende Welt erleben, langfristige Entwicklungen zum Ausdruck kommen und im umfassenden Sinne neue Formen der gesellschaftlichen Interaktion und Organisation ankündigen. Dies werde seinen Niederschlag in Veränderungen der vorherrschenden Wirklichkeitsdeutungen finden und zu einem neuen Narrativ führen (Horx, 2020a). In eine ähnliche Richtung weisen Gedanken in der Tradition der Figurationssoziologie von Norbert Elias, die weitergehend auf sich abzeichnende Folgen der gesellschaftlichen Affektstruktur aufmerksam machen (Langer, 2020d). Die Corona-Krise wird damit als *umfassende Wandlungskrise der Gegenwartsgesellschaft* verstanden, und der Umbruchscharakter kommt in der Rede von den „*Corona-Zeiten*“ (Mack, 2020b) verdichtet zum Ausdruck. Was geht da vor sich?

In der frühen Phase des Lockdown bestand eine bemerkenswerte Sensibilisierung für die Umstrukturierung des Sozialraums und die Folgen für die sozialen Beziehungen, die sich aus dem Gebot des Abstandhaltens und des Zuhause-Bleibens ergeben. Phil Langer erinnert sich angesichts der mit dem Lockdown verbundenen sozialen Isolation an die von Elias beschriebene Figur des „homo clausus“ als Resultat der Verinnerlichung von Fremdzwängen zu Selbstzwängen im Prozess der Zivilisation (Langer 2020b). Könnte das, was in der Akutsituation epidemiologisch geboten erscheine, über das Ende der Pandemie hinausgehend Folgen für die Gestaltung künftiger sozialer Interaktionen haben und sich dauerhaft in der psychischen und affektiven Struktur der Menschen niederschlagen?

„Verändern die in der existenziell empfundenen Krise als direkte Antwort und Intervention eingeführten Verhaltensregulationen längerfristig die Art und Weise, wie wir einander begegnen, ohne dass es dann gesetzlicher Verordnungen und Strafandrohung braucht, und die Art und Weise, wie wir wahrnehmen, denken, fühlen?“ (Langer 2020d)

Die Veränderung der Regeln zur Distanzregulierung zeichnet sich in Gestik (Ellbogenstoßen statt Händeschütteln) und Mimik (Maske statt Ausdruck) ab und ist auch symbolisch wirksam. „Handshakes symbolise the internalisation of both humanist-egalitarian bonds between people and the collective-nationalist ties between states.“ (Mack 2020b) Der wechselseitige Ellbogenstoß hat paradoxerweise eine Verringerung des Abstands zur Voraussetzung und transportiert gegensinnig mit dem Zeichen der wechselseitigen Rücksichtnahme stärker als der Händedruck zugleich das vorhandene Aggressionspotential. In ähnlicher Weise verdeckt die Maske den Ausdruck und stimuliert parallel die Phantasien über das Verdeckte. Die Umsetzung erfordert also in besonderem Maße Ambiguitätstoleranz.

„Wie soll das denn gehen: Der Mensch, der doch ein soziales Wesen (ist), soll nun eben das Soziale meiden, das plötzlich existenzielle Risiken für ihn bedeutet. Menschen mit Handschuhen, mit Mundschutz, besorgte Blick, ängstliche Bewegungen.“ (Langer 2020b)

Mit der Veränderung des Verhaltens der einzelnen verändert sich auch ihr Verhältnis zueinander. Elias zufolge lassen sich Gesellschaften als Figurationen von Körpern beschreiben, die sich nach Regeln bewegen. Hervorzuheben ist, dass die Körper dabei zugleich als biologische Wesen und als Kommunikationsmedien zu begreifen sind. „Just diesen Doppelcharakter machen sich Viren ja zunutze. Um sie zu bekämpfen, wird jetzt die Sozialfunktion der Körper extrem reduziert.“ (von Randow, 2020) Anders gesagt: die Bewegungsregeln werden verändert, Erfahrungs- und Begegnungsräume begrenzt. Damit steigt auch unabhängig vom Infektionsgeschehen das Risiko sozialer Distanzierung, Spaltungsprozesse sind die Folge und der über die alltägliche soziale Interaktion als selbstverständlich erlebte Unterbau der pluralistischen Demokratie wackelt. Gesellschaft ist ein körperlicher – oft stummer – Prozess. (von Randow 2020)

Diese den Alltag strukturierenden Veränderungen gehen mit Verunsicherung einher, und die sich etablierenden Regeln werden selbst von politisch Verantwortlichen immer wieder übertreten (dpa 2020).

Dieser mit Covid-19 augenscheinlich werdende Veränderungsprozess muss, so der australische Soziologe Robert van Krieken, im Kontext bereits existierender sozialer Strukturen, Dynamiken und Prozesse verstanden werden, von denen einige durch die Pandemie beschleunigt oder besonders akzentuiert werden. Dabei steht insbesondere das Verhältnis des Menschen zu sich selbst und zur Natur zur Diskussion.

„From Elias’s perspective, the measures that have been advocated by public health experts since the 1970s, both short- and long-term, ‘stand for’ or ‘represent’ a more generalized capacity for self-restraint, a shaping of habitus in a particular direction that has more to do with the structure and dynamics of social relations more broadly — particularly our relation to the non-human world — than the ‘solution’ to a specific public health problem.“ (van Krieken 2020)

In der derzeitigen Debatte besteht keine Einigkeit darüber, wie dieser soziale Prozess zu bewerten ist. Während Horx im Virus einen Evolutionsbeschleuniger sieht und die Frage aufwirft, ob „das Virus unser Leben in eine Richtung geändert hat, in die es sich sowieso verändern wollte?“ (Horx 2020a), befürchten andere eine parteiliche Zunahme sozialer Kontrolle oder gar eine Art Hygienesdiktatur (Kehr 2020, Monaghan 2020). Während Horx angesichts der sich ausbreitenden Krise hoffnungsvoll darauf setzte, dass mit dieser eine neue sinnstiftende Erzählung entstehen werde (Horx 2020a), konstatierte Phil Langer zeitgleich, dass der-

zeit keine Orientierung in der Informationsflut möglich sei, da ein gemeinsames Narrativ fehle (Langer 2020b). Dies verweist darauf, dass die Frage, welche Deutungskonzepte sich durchsetzen, nicht unabhängig von *sozialer Macht sowie unterschiedlichen Bedürfnislagen und Interessen* gedacht werden kann (Mack 2020a). Knoblauch interpretiert die Corona-Krise als Konflikt zweier Raumfigurationen, nämlich der – derzeit typischerweise von Territorialregierungen und Experten favorisierten – *Container-Lösung* tendenziell geschlossener Räume, die mit einem weitgehenden Verlust an Öffentlichkeit einhergehen, und der eher bottom-up entwickelten *Netzwerkstrukturen*.

„Territoriale Räume folgen der Logik des Setzens und Ordens (Löw 2001) mit klar gezogenen Grenzen (nach außen) und Einschränkungen der Vielfalt (nach innen). Demgegenüber folgen Netzwerkräume der Logik der Relationalisierung des Heterogenen. In Netzwerkräumen werden entfernte Elemente in Beziehung gesetzt und Unterschiede zwischen den Elementen sind die grundlegenden Merkmale.“ (Knoblauch 2020: 8)

Das Eigene und das Fremde

Das Virus ist uns fremd – wir können nicht einmal sagen, ob es sich um „Leben“ handelt oder nicht (Görling 2020). Und doch ist es in der Lage, uns zu infiltrieren – und diese mögliche Grenzüberschreitung knüpft an archaische Ängste an (Theweleit 1977/78). Dieses Fremde erscheint als gefährlich, es kann schwerwiegende Krankheitsverläufe hervorrufen, und weil das Virus hochansteckend ist, werden auch mögliche Überträger zur Gefahr. Damit gibt es gute Gründe, sich vor dem „Anderen“ zu fürchten, und dies schienen zunächst Menschen (und Tiere) aus der Fremde zu sein. Doch die Grenzschließungen schützten nicht, das Virus breitet sich aus, auch hierzulande, zunächst in „hotspots“ und mittlerweile flächendeckend. Damit kann ein jeder zum gefährlichen Anderen werden – eine Grundsituation, die Misstrauen begünstigt und Abgrenzungen („othering“) fördert (Ward 2020).

Die Kulturwissenschaftlerin Insa Härtel zeigt auf, dass parallel zu dieser Angst gerade in vernetzten Gesellschaften auch eine Lust an der Infektion bestehen könne, eine Art Sehnsucht nach dem Verschwimmen von Grenzen und eine geradezu übergriffiges Begehren. (Härtel 2020) Vor diesem Hintergrund können Exzesse, wie sie z. B. bei gegen die Regierungspolitik gerichteten Demonstrationen beobachtet werden mussten, verständlich werden – und es lässt sich ahnen, warum Versuche zur Verhaltensbeeinflussung durch „vernünftige“ Argumentation hier scheitern. Auch diese Figur hatte Klaus Theweleit in seinen Faschismusanalysen bereits minutiös als *Erhaltungsmechanismus* beschrieben. (Theweleit 1977/78) Die Angst vor dem Anderen rührt nicht zuletzt daher, dass wir uns unserer Selbst nicht sicher sind.

Hier lohnt sich ein Umdenken. Reinhold Görling erinnert daran, dass auch wir Menschen schon immer in Gemeinschaft mit Vi-

ren leben und diese Interaktion geradezu zu besserer Interaktion mit der jeweiligen Umwelt beitragen kann. Er folgert:

„Das Covid-19 Virus ist kein Außen, es ist ein anderes in uns, das uns nicht guttut, das wir uns aber auch nicht einfach gegenüberstellen können. Wir müssen uns selbst verändern, unser soziales Verhalten, unser bewusstes Denken, aber auch das Wissen unseres Körpers.“ (Görling 2020)

Sabine Hark erweitert die Argumentation um eine gesellschaftskritische Dimension und schreibt, das wahre Wirtstier des Parasiten seien die sozialen Ungleichheitsverhältnisse. Solidarität müsse daher neu definiert werden:

„Statt von unabhängig gedachten Organismen auszugehen, die wechselseitig füreinander lediglich Umwelt darstellen und gegen die wir uns jeweils immunisieren können, ist es sinnvoll, von einem immer schon ineinander verwobenen, emergenten Geschehen her zu denken lernen. Wir müssen lernen, mit dem Virus zu leben, statt gegen ihn zu agieren. So paradox auch das klingen mag: wir leben in Gemeinschaft mit dem Virus, wir müssen Gemeinschaften mit ihm bilden.“ (Hark 2020)

Im Zentrum der Corona-Krise zeichnen sich damit Notwendigkeit und Möglichkeit eines neuen Narrativs ab.

Wofür kann die Corona-Krise einmal gut gewesen sein?

Horx schreibt in einer Zwischenbilanz (Horx 2020b), seine bei Beginn des Lockdown formulierten Überlegungen darüber, wozu die Corona-Krise einmal gut gewesen sein könnte, hätten Hoffnung geben sollen. Sie waren nicht als Prognose gemeint, sondern sollten umgekehrt ausgehend von einer als wünschenswert gedachten möglichen Zukunft her rückwirkend gegenwärtige Handlungsoptionen erschließen lassen. Bildlich gesprochen:

„Vielleicht war der Virus nur ein Sendbote aus der Zukunft. Seine drastische Botschaft lautet: Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhitzt geworden. Sie rast zu sehr in eine bestimmte Richtung, in der es keine Zukunft gibt.“ (Horx 2020a)

Anders formuliert: wir stehen gegenwärtig vor der Aufgabe, uns vermehrt *Schutzräume vor übergriffig werdenden gesellschaftlichen Anforderungen zu schaffen, um unsere Naturbasis – die eigene wie die der uns nährenden Umwelt – zu erhalten*. Insofern steht die Neuaushandlung des Verhältnisses von Nähe und Distanz auf der Tagesordnung. Sie steht dann aber nicht im Dienst sozialer Kontrolle, sondern der Stärkung von Autonomie und Partizipation. Sie orientiert nicht auf einen homo clausus, sondern auf einen *homo integrus*, und sie ist untrennbar verbunden mit dem Abbau sozialer Distanz innerhalb der Gesellschaft und zwischen Gesellschaften.

Literatur:

- Dpa (2020): Vorbilder auf Abwegen – Wenn Politiker Corona-Regeln brechen; https://www.weser-kurier.de/deutschland-welt/deutschland-welt-politik_artikel,-vorbilder-auf-abwegen-wenn-politiker-coronaregeln-brechen-_arid.1937881.html
- Gäbel G, Kröger K (2020): Risiken der „Stay at home“-Politik im Rahmen der COVID-19-Pandemie; Gefäßchirurgie; <https://doi.org/10.1007/s00772-020-00697-2>
- Greenhalgh T (2020) Will COVID-19 be evidence-based medicine's nemesis? *PLoS Med* 17(6): e1003266. <https://doi.org/10.1371/journal.pmed.1003266>
- Härtel I (2020): Phantasmatische Aspekte der Covid-19-Pandemie; <https://www.ipu-berlin.de/blog/phantasmatische-aspekte-der-covid-19-pandemie/>
- Hark S: Die Netzwerke des Lebens; FR, 4.4.2020; www.fr.de/wissen/netzwerke-lebens-13640296.html
- Horx M (2020a): Die Welt nach Corona. Die Corona-Rückwärts-Prognose: Wie wir uns wundern werden, wenn die Krise „vorbei“ ist; www.horx.com/48-die-welt-nach-corona/
- Horx M (2020b): Die Wahrheit nach Corona – Zwischenbilanz einer Krise; www.horx.com/55-die-wahrheit-nach-corona/
- Horx M (2020c): Die Zukunft nach Corona – Wie eine Krise die Gesellschaft, unser Denken und unser Handeln verändert; Ullstein, Berlin
- Görling R (2020): Corona und die Scham; www.ipu-berlin.de/blog/corona-und-die-scham/
- Kehr J (2020): Sich der Pandemie hingeben. Schreiben und Nervosität in Zeiten von Covid-19 (#WitnessingCorona); <https://www.medizinethnologie.net/sich-der-pandemie-hingeben/>
- Knoblauch H (2020): Symbole und Räume – Soziologische Reflexionen aus dem Inneren der Corona-Krise; SFB 1265 Working Paper 5, Berlin; https://www.sfb1265.de/wp-content/uploads/Hubert_Knoblauch_2020.pdf
- van Krieken R (2020): Covid-19 and the Civilizing Process; <https://blog.degruyter.com/covid-19-and-the-civilizing-process/>
- Langer P (2020a): Overkill – Autoethnographische Notizen zur Corona-Pandemie Teil 1: Shutdown; www.ipu-berlin.de/blog/overkill-autoethnographische-notizen-zur-corona-pandemie-teil-1/
- Langer P (2020b): Overkill – Autoethnographische Notizen zur Corona-Pandemie Teil 2: Angst?; www.ipu-berlin.de/blog/overkill-autoethnographische-notizen-zur-corona-pandemie-teil-2/
- Langer P (2020d): Overkill – Autoethnographische Notizen zur Corona-Pandemie Teil 4: Abstand; www.ipu-berlin.de/blog/overkill-autoethnographische-notizen-zur-corona-pandemie-teil-4/
- Mack A (2020a): Short Process Reflections on the Pandemic 1; <http://norbert-elias.com/short-process-reflections-on-the-pandemic-1/>
- Mack A (2020b) Short Process Reflections on the Pandemic 2; <http://norbert-elias.com/short-process-reflections-on-the-pandemic-2/>
- Ein E-Mail-Interview mit Wolfgang Loch durch Loth Mirja Winter (2020): „Planken besorgen für das Gehen auf Wasser“ – Systemische Notiz zu Covid-19; https://systemische-gesellschaft.de/wp-content/uploads/2013/05/covidsystemisch_Interview_final_200511.pdf

- McCartney M (2020): We need better evidence on non-drug interventions for covid-19; *BMJ* 2020;370:m3473. <http://dx.doi.org/10.1136/bmj.m3473>
- Monaghan LF (2020): Coronavirus (COVID-19), pandemic psychology and the fractured society: a sociological case for critique, foresight and action; *Sociology of Health & Illness* Vol. 0 No. 0, pp. 1–14; doi: 10.1111/1467-9566.13202
- Pickersgill M (2020): *Pandemic Sociology. Engaging Science, Technology. And Society* 6:447-350; DOI:10.17351/ests2020.523; <https://www.estsjournal.org/4spress/index.php/ests/article/view/523/289>
- von Randow G (2020): Demokratie in Zeiten des Coronavirus: Die biopolitische Krise; *Die ZEIT*, 5.4.2020; <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-04/demokratie-coronavirus-wahlen-bundestag-abgeordnete/komplettansicht>
- Rosa M (2020): Leiden wir an einem gemeinschaftlichen Burn-out? Interview mit Elisabeth von Thadden; https://www.zeit.de/kultur/2020-06/hartmut-rosa-soziale-energie-coronavirus-burn-out?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE
- Schering M (2020): Habermas spricht über Corona: „So viel Wissen über unser Nichtwissen gab es noch nie“; FR, 10.04.20; <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/juergen-habermas-coronavirus-krise-covid19-interview-13642491.html>
- Theweleit K (1977/78) *Männerphantasien 2 Bände*, Verlag Roter Stern/Stroemfeld, Frankfurt/M. u. Basel
- Ward P (2020). A sociology of the Covid-19 pandemic: A commentary and research agenda for sociologists. *Journal of Sociology*; <https://doi.org/10.1177/1440783320939682>
- Winter M (2020): Planken besorgen für das Gehen auf Wasser – Systemische Notiz zu Covid 19. Ein E Mail Interview mit Wolfgang Loch; www.kasselerinstitut.de/wp-content/uploads/2020/06/Systemische-Notiz-zu-Covid-19.pdf

Ottomar Bahrs

Dr. disc. pol., Medizinsoziologe. langjährig wissenschaftlicher Mitarbeiter an Universitätsinstituten (Medizinsoziologie, -psychologie, Allgemeinmedizin) in Göttingen und Hannover, jetzt freier Mitarbeiter am Institut für Allgemeinmedizin der Universität Düsseldorf. Forschungsprojekte u.a. zum Erstkontakt in der Allgemeinpraxis, zur Arzt-Patienten-Kommunikation, zur Versorgung von Patienten mit chronischen Krankheiten und zur Qualitätsentwicklung durch Qualitätszirkel. Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Allgemein- und Familienmedizin sowie der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Soziologie. Sprecher des Dachverbands Salutogenese, Herausgeber der Zeitschrift „Der Mensch – Zeitschrift für Salutogenese und anthropologische Medizin“. Publikationen u. a. „Gesundheitsfördernde Praxen“ (mit Peter Matthiesen u. a.).

